

9. Hintergründe einer Klostergründung

Der Bund der schweizerischen Urkantone ist besiegelt, er hat sich zum Bündnissystem der acht alten Orte erweitert. Aber Basel ist noch Bischofsstadt, Reichsstadt, ist nächster Nachbar zum Markgrafen von Hachberg-Sausenberg in Röteln, zu den Habsburgern in Rheinfelden und Ensisheim und, etwas weiter entfernt, zu den burgundischen Herzögen. Verglichen mit den Städten, die heute die Schweiz bestimmen, ist es gross; verglichen mit rheinischen Städten wie Strassburg oder Köln, ist es klein. Das Beziehungsnetz Basels geht nach Westen, Norden, Nordosten; die Eidgenossen im Süden sind weniger wichtig. Wir sind in den ersten Jahren des 15. Jahrhunderts.

Einer der reichsten Basler dieser Zeit finanziert adlige Grundherren rundum, indem er ihnen Vorschüsse gibt, dafür ganze Herrschaften als Pfand übernimmt. Er ist Pfandherr in Laufen, Delsberg, im Birseck, auf dem Wartenberg, in Badenweiler. Er kauft Bözen, die Herrschaft Hauenstein, das Amt Wehr. Er ist Herr von Zell, besitzt das Schloss Altenstein bei Schopfheim, Laufenburg untersteht ihm, er bezieht Einkünfte aus Säckingen. 1388 ist er, wahrscheinlich um die 40 Jahre alt, Basler Bürgermeister, er gehört zur städtischen Prominenz. Er wohnt am Rheinsprung, da wo heute die alte Universität steht. Wie 1401 eine ausserordentliche Vermögenssteuer erhoben wird, weist er ein Vermögen von über 10'000 Gulden aus. (Nach heutigem Geldwert wäre er millionenschwer.) Auch die Herzoge von Österreich sind seine Kunden, gegen einen Vorschuss hat er die auf einem Felskopf gelegene Stammburg der Grafen von Rheinfelden, den sogenannten Stein von Rheinfelden, zum Pfand übernommen. Sein Name ist Jakob Zibol.

Von der Welt hat er mit seinen politischen Erfolgen und seinem Geld nicht mehr viel zu erwarten, er wendet sich anderen Dingen zu. Er kommt viel herum, da sein Stand als Achtburger ihn in die Nähe des Adels rückt, seine diplomatischen Fähigkeiten sind gesucht. Als Oberstzunftmeister wird er mit einer Gesandtschaft nach Nürnberg geschickt, wo man den Baslern unter den Sehenswürdigkeiten der Stadt auch das Kartäuserkloster zeigt. Es imponiert ihm, er möchte mit den Mönchen reden. Ein Nürnberger Prior ruft sie zusammen.

Nun verbringen die Kartäuser, als Orden im 11. Jahrhundert gestiftet und seit 1170 vom Papst anerkannt, ihr Leben in der Regel schweigend und einzeln in ihren Zellen, Aussprachen finden nur an Sonn- und Feiertagen statt. Aber auf Geheiss des Priors reden die Mönche mit Jakob Zibol, und da erfährt der Basler auch, dass ihre Kartause 1380 von einem reichen Nürnberger namens Marquard Mendel gestiftet worden sei.

Zibols Entschluss ist gefasst, er will auch in Basel ein solches Kloster gründen. Dazu braucht er geistliche Hilfe. Was er noch nicht weiss: Der benachbarte Markgraf Rudolf III. von Hachberg-Sausenberg, der in Röteln residiert, hat ähnliche Pläne. Er hat sogar einen Strassburger Kartäuser namens Wynand nach Röteln kommen lassen, um sich mit ihm zu beraten. Wynand ist in der oberen Markgrafschaft zu Erkundungszwecken herumgeritten, hat aber keine passenden Örtlichkeiten gefunden. Sie waren bald zu nahe bei den Leuten, bald zu weit weg. Wynand schien es überdies, dass der Markgraf nicht ganz über die nötigen Mittel verfüge, die Existenz eines Klosters auf die Dauer zu garantieren.

Nachträglich erfährt Zibol von diesen Verhandlungen, sofort lässt er seinerseits Wynand kommen. Er hat unterdessen einen ihm gut scheinenden Platz gefunden: einen früher dem Bischof gehörenden Hof im Kleinbasel unterhalb der Theodorskirche. Mit dem Erwerb des Kleinbasels 1392 fiel er an den Rat. Wynand kommt, erkundigt sich nach dem Stand und dem Vermögen Zibols, zusammen besichtigen sie die Liegenschaft mit Baumgarten, Reben, verschiedenen Gebäuden und Scheunen. Wynand ist erfreut, das sind bessere Voraussetzungen als beim Markgrafen. Kann man die Liegenschaft kaufen? Da Zibol selber zum Rat gehört, kein Problem. Als die Ratskollegen hören, dass Zibol den Hof nicht für sich, sondern für ein Kartäuserkloster erwerben will, herrscht sogar Begeisterung. Am 12. Dezember 1401 wird man sich einig, der Preis beträgt 600 Rheinische Gulden. Sicherheitshalber holt man die Einwilligung des Probstes von St. Alban ein, der alte Rechtstitel auf diesen Hof geltend macht. Zibol zeigt sich weiter grosszügig, mit dem Einverständnis seiner Erben überschreibt er dem Kloster Einkünfte in Form von Kornlieferungen von seinen Gütern in Ötlingen. Eine alte Margarethen-Kapelle gegen den Rhein, eine Schwachstelle in der Befestigungsmauer, darf mit Zustimmung des Rates abgebrochen werden, sie liefert Steine für einen Neubau. Der Bischof von Konstanz, geistlicher Herr über Kleinbasel, ist ebenfalls einverstanden. Die Kartause wird der Heiligen Margaretha gewidmet.

Die ersten Kartäuser übersiedeln von Strassburg. Die ganze Klosteranlage ist noch reichlich primitiv, Zibol muss mehr als einmal Lebensmittel zur täglichen Verpflegung über den Rhein schaffen. Das neue Kloster gefällt dem Pfarrer zu St. Theodor gar nicht, er fürchtet Konkurrenz; das Domkapitel lässt sich sogar von Papst Bonifaz IX. 1402 bestätigen, dass der Platz für die neue Kartause unseriös, eine frühere Spiel-, Turnier-, Tanz- und Pfeiferwiese sei, wer dort ein Kloster bauen wolle, gehöre exkommuniziert. Was macht Zibol? Er zahlt noch einmal 200 Rheinische Gulden an das Domkapitel, dann geben sich die Herren zufrieden. 1407 ist der Bestand des Klosters so gesichert, dass das Mutterhaus der Kartäuser in Grenoble die

förmliche Aufnahme ins Generalkapitel beschliesst. Wynand selber ist Prior in Basel geworden, 1408 beginnt der Bau der Kirche.

Alles scheint so harmonisch, da bricht die Katastrophe ein: ein Krieg, ein mieser Kleinkrieg von hässlicher Grausamkeit zwischen den Baslern und Herzog Friedrich von Österreich. Zibol ist auch Burgherr in Rheinfelden, als solcher den Habsburgern verpflichtet, zugleich ist er Basler Amtsträger. Zu wem hält Rheinfelden? Zu keinem von beiden, aber die Zibols sind unaufmerksam, die Rheinfelder überrumpeln die Burg, nehmen einen jungen Zibol gefangen. Darauf kerkern die Basler den österreichischer Sympathien verdächtigen Vater mit den anderen Söhnen ein. Die Sache kompliziert sich weiter, da die burgundische Schwägerin Friedrichs ebenfalls Ansprüche auf Rheinfelden erhebt, es wird ein Dreieckskrieg zwischen Basel, Friedrich und Katharina von Burgund. Fast bis zum Tod hätten sie Zibol im Gefängnis gebracht, schreibt der Chronist der Kartause. Jetzt geht es ans gute Geld, Zibol wird nicht nur seiner Ämter entsetzt, sondern mit 12'000 Gulden gebüsst, eine enorme Summe. Er ist ein gebrochener Mann. Er lebt noch, als der Markgraf als Vermittler den Streit beilegt, sogar ein Bündnis zwischen den Baslern und Katharina zeichnet sich ab. Dann stirbt er 1414. Doch die Kartause ist gesichert. Die einzelnen Mönchszellen sind gestiftete vom Gründer und seinem Sohn Burkhard, dessen Gattin Agnes von Eptingen, von Isabella von Portugal, der Mutter Karls des Kühnen, und von verschiedenen Klerikern aus Basel, Mülhausen und Hessen. Die Zellen sind heute abgerissen, nur das Haus des Priors und die Kirche stehen noch, sie bilden zusammen den Komplex des Basler Waisenhauses.